brauche einen Bürgerkönig und ein Regiment wie England. Ein Jahrhundert habe die Untertanen zu Bürgern gemacht. Das neue Jahrhundert könne keine Rückkehr zum Despotismus bringen, sondern die Entwicklung müsse fortschreiten. Dreimal hätten die Gegner über den Liberalismus gesiegt, aber inzwischen seien die Geister erwacht. Man wisse, was auf dem Spiele stehe, und der Weckruf zur Mitarbeit werde hoffentlich überall gehört werden. Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

O. **Der neue Unterstaatssekretär und die Fleischfrage.** Der neue Unterstaatssekretär Dr. Böhmer ist politisch nicht ganz leicht einzuordnen. Da ist jedes Material, das zur Urteilsbildung dienen kann, erwünscht. Es wird daher interessieren, daß er sich als Metzer Bürgermeister den Zorn der Fleischer zugezogen hat. Der 33. Fleischerverbandstag, der am 14. und 15. Juni d. J. tagte, beschäftigte sich mit seiner Person. Es wurden bei dieser Gelegenheit lebhafte Klagen gegen ihn laut. Er gehört mit zu den ältesten Bürgermeistern, die für den zollgesetzlichen Wegfall des Oktrois durch erhöhte Schlachthausgebühren Entschädigung suchten. Damals wurde mitgeteilt, daß die Schlachthausgebühren für Metz über das Vierfache erhöht worden seien.

* **Die Wahltaktik des Zentrums.** Nach einer Meldung der sozialdemokratischen Mannheimer „Volksstimme" wird das Zentrum für den Reichstagswahlkreis Wiesbaden den Landtagsabgeordneten v. Kloeden (Bund der Landwirte) aufstellen, den auch die Konservativen unterstützen würden. Auf die grundsätzliche Seite dieser Zentrumstaktik fällt helles Licht in einer Betrachtung, die das Organ der Windthorst-Bünde über das Thema „Zentrum und Sammlungspolitik" veröffentlicht. Darin wird mit aller Offenherzigkeit angekündigt: „Vor den Hauptwahlen kann es sich . . . für das Zentrum nur darum handeln, ob es nicht dort, wo ein eigener Erfolg ausgeschlossen ist, auf einen eigenen Kandidaten zugunsten der Rechten verzichten soll, um einen liberalen Sieg zu verhindern. Im übrigen aber wird es „auf jede Sammlungspolitik verzichten können." Hiernach soll sich die Sammlungspolitik des Zentrums vor der Hauptwahl auf ein konservativ-klerikales Wahlbündnis gegen den Liberalismus beschränken. Ein derartiges Wahlbündnis müßte naturgemäß den Gegensatz zwischen dem Liberalismus einerseits, der Rechten und dem Zentrum anderseits so sehr vertiefen, daß die Aussicht für die Stichwahl diese bürgerlichen Parteien gegenüber der Sozialdemokratie zu „sammeln" bis auf einen geringfügigen Rest verschwinden würde. Den Vorteil hiervon hätte selbstverständlich die Sozialdemokratie. Gerade dieses Ergebnis einer „Sammlungspolitik", wie sie vom Organ der Windthorst-Bünde grundsätzlich empfohlen und vom Wiesbadener Zentrum praktisch geübt wird, entspricht dem innersten Wunsche des Zentrums, eine klerikal-sozialdemokratische „Abwehrmehrheit" wiederherzustellen. Befolgen der Bund der Landwirte und die konservative Partei allgemein das in Wiesbaden durch den Abgeordneten v. Kloeden gegebene Beispiel, dann helfen sie eine parlamentarische Lage herbeiführen, die ihnen selbst schwer genug fühlbar werden muß.

* **Der Reichswertzuwachssteuer,** die im Reichstagsausschuß eingehend beraten und abgeändert worden ist, widmet der bekannte Nationalökonom Karl Diehl im neuesten Heft der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik" (Jena, Gustav Fischer) eine umfassende Untersuchung. Diehl gelangt nicht nur vom finanzpolitischen, sondern auch vom bodenreformerischen Standpunkte zu dem Ergebnis, die ganze Reichswertzuwachssteuerordnung für „durchaus verfehlt" zu erklären. Den kommunalen Wertzuwachssteuern erkennt Diehl zwar keine bodenpolitische, aber doch eine gewisse finanzpolitische Zweckmäßigkeit zu: durch sie könne bei vorsichtiger Einrichtung und genauer Berücksichtigung der Verhältnisse des lokalen Grundstücksmarktes ein Teil der Gewinne, die unter Umständen unverdienterweise den Bodenbesitzern zufließen, der Gemeindekasse zugeführt werden. Dagegen sei eine Reichswertzuwachssteuer unzweckmäßig. Die generelle und schematische Ordnung, in der eine solche als Reichssteuer eingerichtet werden müsse, lasse alle ihre Mängel und Schwierigkeiten besonders grell hervortreten; Einnahmen, die dem Gemeindehaushalt dringend erwünscht wären, würden hier dem Reichsfiskus zugeführt, obwohl die ganze Steuer gar nicht in den Rahmen der Reichsbesteuerung passe. „Und alle diese Härten und Unwilligkeiten", schreibt Diehl wörtlich, „wegen des Ertrags von 20 bis 25 Millionen, der doch nur ein ganz kümmerlicher Ersatz für den Ausfall darstellt, der durch die Ablehnung der Erbschaftssteuer entstanden ist, die doch unvermeidlich ist und über kurz oder lang doch kommen wird und kommen muß." Nichts sei so falsch wie die Behauptung von Bodenreformern, daß die Gegner der Reichswertzuwachssteuer lediglich Interessenten der Bodenspekulation wären und für die soziale Bedeutung der Bodenreform kein Verständnis hätten. Wenn ausgezeichnete Männer der Wissenschaft, der Stadtvertretungen, Handelskörperschaften usw. auf die Mängel und die schädlichen Wirkungen dieses Gesetzes hinwiesen, dann sollte das eine Mahnung sein, das übereilt ausgearbeitete Steuerprojekt endgültig aufzugeben.

* **Der neue Etat für Kiautschau.** Wie die „Inf." erfährt, wird der neue Etat für das Schutzgebiet Kiautschau einige Posten enthalten, die der Reichstag bei den letzten Etatsverhandlungen gestrichen hat. Es handelt sich hierbei um Forderungen, deren unumgängliche Notwendigkeit eine Wiedereinstellung in den Etat erforderlich macht. Andere Posten, die gleichfalls gestrichen wurden, werden diesmal nicht eingesetzt werden, da man erst abwarten will, wie sich die Erfahrungen des laufenden Etats gestalten. Als erfreulich kann empfunden werden, daß aus den bisherigen Einnahmequellen 280 000 bis 300 000 ℳ mehr als bisher erzielt werden. Die Einnahmen der Kaliverwaltung konnten die erhebliche Steigerung von 200 000 ℳ erfahren, und neu eingestellt in den Etat ist die Abgabe der Schantung-Eisenbahngesellschaft. Eine weitere Steigerung der Einnahmen um ca. 200 000 ℳ kann übrigens eintreten, wenn die chinesischerseits angeregte Zollerhöhung um 2½ Prozent bis 1911 in Kraft tritt. Was die Einführung der Mietssteuer anbetrifft, die als weitere Steigerung der Einnahmen im Etat figurieren würde, so wird sie zunächst noch nicht eingestellt werden. Dagegen ist anzunehmen, daß sie später als weitere Einnahmequelle in Betracht kommt. Der neue Etat für das Schutzgebiet wird im übrigen zum erstenmal einen Charakter tragen, der von dem bisherigen abweicht. Die beiden gewerblichen Unternehmungen, das Tsingtauer Elektrizitätswerk und die dortige Werft, die einem Direktor unterstellt sind, werden auch als gewerbliche Betriebe im Etat behandelt. Dementsprechend wird eine kaufmännische Bilanz aufgestellt werden, aus der genau ersichtlich ist, wie sich die Einnahmen und Ausgaben praktisch gestalten. Die Bilanzaufstellung wird als Anlage dem Etat beigefügt und soll der Budgetkommission speziell als Unterlage dienen. Anderseits wird auf besondere Aufstellungen, wie sie sonst beim Etat üblich sind, bei diesen beiden Unternehmungen verzichtet. Nur eine Pauschalsumme sowie die Beamtengehälter werden in den Etat eingestellt. Während der Reichstag auf eine Festsetzung der Einzelposten verzichtet, wird ihm in kaufmännischer Weise Rechenschaft durch die Bilanzaufstellung gegeben.

* **Die Zuständigkeit der Gewerbegerichte** erstreckt sich auf alle Arbeiter ohne Rücksicht auf das Einkommen, während technische Beamte das Gericht nur anrufen können, wenn deren Jahreseinkommen 2000 Mark nicht übersteigt. Anders ist es dagegen bei den Kaufmannsgerichten, denn hier ist die Anrufung bis zu einem Jahreseinkommen von 5000 ℳ möglich. Der Werkmeisterverband-Düsseldorf hat sich nun an den Reichstag gewandt und die Ausdehnung der Rechtsprechung des Gewerbegerichts auf alle technischen Beamten gefordert, deren Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 5000 ℳ nicht übersteigt. Gleichzeitig wünscht die Eingabe die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte auf Streitigkeiten aus Konkurrenzklauseln, ferner besondere Angestelltenkammern im Anschluß an die Gewerbegerichte zur Erledigung der Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis der technischen Beamten.

* **Hauswirtschaftliche Ausbildungskurse für Volksschullehrer.** Die hauswirtschaftlichen Fortbildungskurse, die den Zweck verfolgen, die schulentlassenen Töchter kleiner Landwirte und Gewerbetreibender auf dem Lande auf möglichst billigem und bequemem Wege in den wichtigsten hauswirtschaftlichen Dingen zu unterweisen, werden fast ausschließlich von Volksschullehrern und -lehrerinnen des Ortes sowie von Lehrerfrauen und -töchtern geleitet. Wie der „Inf." mitgeteilt wird, waren bisher Einrichtungen zur Vor- und Weiterbildung der Lehrkräfte für diesen Unterricht nicht vorhanden. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist beabsichtigt, nunmehr besondere Ausbildungskurse für die Lehrer usw. einzurichten. Nur in wenigen Fällen wird man davon absehen können, da verhältnismäßig wenig Landwirtschaftslehrer und hauswirtschaftlich vorgebildete Lehrerinnen für diesen Zweck vorhanden sind. Die Fortbildungskurse unterscheiden sich von den Wanderhaushaltungsschulen insofern, als sie bei kürzerer Dauer noch geringere pekuniäre Anforderungen an die Teilnehmer stellen und sich in verschieden bemessener Anzahl wöchentlicher Unterrichtsstunden auf die Unterweisung meist im Kochunterricht, im übrigen auf einzelne Unterrichtsgegenstände beschränken.

* **Der Verein zur Wahrung der Rheinschiffahrtsinteressen, Sitz Duisburg-Ruhrort,** schreibt uns: Eine Kommission der rheinischen Partikulierschiffer hat dem Verein eine Eingabe an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gegen die Einführung des Schleppmonopols auf dem Rhein—Hannover-Kanal mit der Bitte zugestellt, sie zu unterstützen. Der Ausschuß des Vereins hat in seiner letzten Sitzung vom 16. September dazu Stellung genommen und folgende Erklärung beschlossen: Die Eingabe der Partikulierschiffer und die infolge der Eingabe von der Handelskammer in Duisburg kürzlich abgegebene Erklärung bringen das Bedenkliche des Schleppmonopols aufs eindringlichste zum Ausdruck. Die ablehnende Stellung des Vereins zum Schleppmonopol hat nie zweifelhaft sein können. Er sieht in jeder Art Monopol auf dem Rhein—Hannover-Kanal und in jeglicher Art der Ausübung eines solchen Monopols eine große Gefahr, nicht nur für die Partikulierschiffer, sondern überhaupt für die gesamte Rheinschiffahrt. Ein Schleppmonopol würde sich unbedingt früher oder später zu einem Betriebsmonopol auswachsen, und dadurch würde der Rheinschiffahrt, statt daß sie durch den Rhein—Weser-Kanal von Schiffsraum entlastet wird, in ihrem eigentlichen Verkehrsgebiet, dem Rheingebiet, eine neue starke Konkurrenz erstehen. Die ausführliche Darlegung der gegen das Schleppmonopol auf dem Rhein—Hannover-Kanal und seine Verpachtung bestehenden schweren Bedenken überläßt der Verein seiner im Oktober stattfindenden Generalversammlung.

Ausland.

England.

* **Kohlenarbeiterausstand in Südwales.** Der bisher durch die Bemühungen der Arbeiterführer verzögerte Konflikt auf den Kohlengruben in Südwales bricht nun offen aus. Auf den Cambrianschen Minen traten Montag mittag 12 000 Mann in den Ausstand ohne vorherige Kündigung und entgegen dem ausdrücklichen Willen ihrer Gewerkschaftsleiter. Dieser Bruch der Abkommen mit den Unternehmern und der Disziplin gegenüber den eigenen Führern kann schwere Folgen haben, falls sich die Gruben zur allgemeinen Aussperrung entschließen. Dann würden 200 000 Mann feiern müssen.

* **Das Endergebnis der ersten Wahlen zum südafrikanischen Parlament** liegt jetzt vollständig vor. Danach werden in ihm die Nationalisten 67, die Unionisten 37, die Unabhängigen 13 und die Arbeitervertreter 4 Abgeordnete besitzen. Die Nationalisten verfügen somit über eine absolute Mehrheit von 13, mit Unterstützung der Arbeiterpartei sogar 21 Stimmen. Die Nachrichten vom Rücktritt General Bothas bestätigen sich nicht.

Frankreich.

* **Eine Lobrede Fallières über die Aviatik.** Auf einem vom Magistrat zu Bordeaux am Sonnabend anläßlich seines dortigen Aufenthaltes veranstalteten Festmahl hielt Präsident Fallières eine Rede, in der er sagte, es sei ihm außerordentlich angenehm, dem Abschlusse der Flugvorführungen beiwohnen zu können, und er beglückwünsche sich dazu, daß die Eroberung der Luft eine Tat sei, die mit ihrer Kühnheit dem unwiderstehlichen Elan des französischen Genies in besonderer Weise zu entsprechen scheine. Er bringe den furchtlosen Zivil- und Militärfliegern neuerlich seine und der Regierung herzlichste Glückwünsche dar. Ihre Verwegenheit und Kaltblütigkeit habe alle Erwartungen übertroffen und erwecke die herrlichsten Hoffnungen. — Auch beim Verlassen des Flugfeldes am Sonntag sprach Fallières den Veranstaltern der Vorführungen seinen besonderen Dank aus und wies darauf hin, daß die bis jetzt in der Aviatik erzielten Fortschritte zu Erfolgen führen dürften, die man jetzt noch gar nicht ahnen könne.

* **Eine neue Spionage-Affäre.** In Toul ist ein Wachtmeister des 39. Artillerieregiments namens Simon verhaftet worden, der einen Geschützbestandteil der neuen 75-Millimeter-Kanone entwendet hatte, um ihn an einen ausländischen Spion zu verkaufen. Der Geschützbestandteil wurde wiedergefunden. Simon wurde von zwei Soldaten denunziert, denen er für ihre Mithilfe verschiedene Vorteile versprochen hatte.

* **Der Internationale Arbeitslosigkeits-Kongreß** ist am Montag in Paris in der Sorbonne unter dem Vorsitz des Finanzministers Cochery eröffnet worden. Zahlreiche Länder haben Vertreter entsandt.

Schweiz.

* **Papst und Modernismus.** Der Papst richtete an den Professor Decurtins in Freiburg in der Schweiz, den Verfasser einer Studie über den literarischen Modernismus, einen Brief, in dem er schreibt, er habe mit lebhaftem Schmerz die von modernistischen Schriftstellern in Form von Romanen, Erzählungen und kritischen Essays unternommenen Versuche beobachtet, die gegen die katholische Kultur oder die Einheit des wahren Glaubens gerichtet seien. Der Papst empfiehlt in diesem Schreiben den katholischen Erziehern und Schriftstellern, diese Bewegung zu bekämpfen, sei es dadurch, daß sie die Vorteile der katholischen Kultur hervorheben, die stets durch die Kirche und insbesondere durch die

Robert Schumann und das Gewandhaus in Leipzig.

Dem Schumann-Museum in Zwickau, welches gelegentlich der diesjährigen Hundertjahrfeier eröffnet wurde und das bereits reiche Schätze birgt, wurden vor einiger Zeit von Herrn Kommerzienrat Felix Klemm-Leipzig, dem Inhaber der bekannten Musikalienhandlung, wieder einige wertvolle, bis jetzt völlig verborgen gebliebene Briefe Robert Schumanns überwiesen.

Zwei sind an den Advokaten Conrad Schleinitz, dem einflußreichen Mitgliede der Gewandhauskonzertdirektion und vertrauten Freunde des damaligen Dirigenten Felix Mendelssohn, gerichtet und einer an die gesamte Konzertdirektion. In dem ersten Briefe an Schleinitz (geb. 1802 in Zschaitz bei Döbeln, † 1881 vom 15. März 1841 handelt es sich um Veranstaltung eines sogenannten Extrakonzertes (zu vgl. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier der Einweihung des Gewandhauskonzertsaales S. 214). Schumann bittet Schleinitz um seinen guten Rat bezüglich des Programms außer der in Aussicht genommenen Aufführung der „Sinfonie" (es ist hier die erste Sinfonie Schumanns op. 38, die sogenannte „Frühlingssinfonie" gemeint, welche auch dann in dem erwähnten Konzerte am 31. März 1841 aus dem Manuskript ihre Erstaufführung erlebte), Ansetzung der Proben und etwaiger weiterer Schritte. Der Ertrag war für den Orchesterpensionsfonds, das „Institut" gedacht. Nach den Mitteilungen Alfred Dörffels in der erwähnten Festschrift konnten ziemlich 75 Taler dem Pensionsfonds zugeführt werden, auch der künstlerische Erfolg war ein für Schumann sehr ehrenvoller. „Außer diesen Leistungen aber waren es zunächst die Kompositionen von Robert Schumann (damals also 31 Jahre alt, ½ Jahr vorher mit Clara Wink verheiratet), die das allgemeinste Interesse in Anspruch nahmen. Eine Sinfonie von ihm überraschte durch lebensvolle Frische und durch Reinheit der Gedanken nicht minder, wie durch große Instrumentalkraft und schöne Orchesterwirkungen und darf als freudiger Bote angesehen werden, der diesem Künstler eine reiche Zukunft verkündet" usw. lautete damals das Urteil der Presse. Der zweite Brief Schumanns an Schleinitz trägt kein Datum, die Umstände ergeben aber die Zeit kurz vor Weihnachten 1843. Am 4. Dezember 1843 hatte die Erstaufführung und am 11. Dezember eine Wiederholung von „Paradies und Peri" unter eigener Leitung stattgefunden, und zwar zum Besten eines Freistellenfonds am Konservatorium (bekanntlich ½ Jahre vorher am 1. April 1843 gegründet). In dem Brief fragt nun Schumann an, ob es sich nicht empfehlen würde, den Ertrag (rund 60 Taler) durch eine Verlosung an arme und talentvolle Schüler zur Verteilung zu bringen. Er schlägt u. a. vor Robert Pfretzschner, Frl. Schulze und Aug. Horn. Und zwar sollte das noch vor Weihnachten geschehen, um den Schülern „eine kleine Freude vor Weihnachten zu machen". Sehr interessant ist der Brief Schumanns „an die verehrliche Direction der Gewandhausconzerte" vom 18. Oktober 1843, interessant weniger durch die an die Direktion gerichtete Bitte, als durch die Bemerkungen der einzelnen Direktionsmitglieder, bei denen dieses Gesuch Schumanns zirkuliert haben muß. Der Brief (es ist nur Oktavbriefbogen) lautet in ursprünglicher Rechtschreibung: „Die verehrliche Direction der Gewandhausconzerte ersucht um gefällige Ueberlassung des Großen Saales behufs einer Musikaufführung, die er zum Besten einer Freistelle im Konservatorium Montag abends, den 20. November, zu geben beabsichtigt (wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, fand also die Aufführung erst am 4. Dezember statt), sowie um Benutzung des Kleinen Saales zu den vorhergehenden Proben.

Der ergebenst Unterzeichnete
Robert Schumann.

Leipzig, den 18ten Oktober 1843.

Dazu bemerkt an erster Stelle Advokat Conrad Schleinitz:

„Wenn nicht Herr Dr. Schumann den 27. November — den Montag nach der Bußtagswoche — vorzieht, bin ich für unentgeltliche Ueberlassung des Großen Saales am 20. November und des Kleinen Saales zu den Proben unter dankbarster Anerkennung des schönen Zweckes, welchen hier Dr. Schumann mit seinem Konzerte beabsichtigt." Und nun heißt es weiter „derselben Meinung" oder „desgleichen" oder „von ganzem Herzen" oder „desgleichen mit dankbarster Wertung" von den Herren „Dr. Härtel" (Dr. Hermann Härtel geb. 1803, † 1875, damals seit 1835 an der Spitze der Firma „Breitkopf und Härtel", 1834 als Direktionsmitglied eingetreten), „Dr. Graff" (Dr. Johann Carl Graff, † 1896 in Dresden, damals Bürgermeister, von 1840—48 Direktionsmitglied), „Sbg" (Dr. Moritz Seeburg geb. 1794, † 1851, damals Stadtrat, seit 1840 Direktionsmitglied, und zwar eins der einflußreichsten), „v. Flügt." (Freihert Dr. Joh. Paul Falkenstein, geb. 1801, † 1882 zu Dresden, damals Kreisdirektor in Leipzig, von 1839 bis zu seiner Berufung als Staatsminister 1844 Direktionsmitglied), „Dr. Dörrien" (Dr. Heinrich Dörrien geb. 1774 † 1858, Konsistorialassessor und Ratsmitglied, gehörte bereits seit 1814 der Konzertdirektion an), „Clauß" (hzgl. hannoverscher Generalkonsul Gustav Moritz Cl., geb. 1796, † 1871. Inhaber der Firma „Joh. G. Schmidt", Landtagsabgeordneter, seit 1832 Direktionsmitglied), „Dr. Keil" (Dr. Joh. Georg K., großh. Weimarischer Hofrat, geb. 1781 in Gotha, † 1867, der 1. Vorsitzende der Konservatoriumdirektion, seit 1831 Mitglied der Konzertdirektion), „F. Kistner" (Musikalienhändler Carl Friedr. K., geb. 1797, † 1844. Mitbegründer des Konservatoriums, seit 1835 Mitglied der Konzertdirektion) und „W. Härtel" (Buch- und Musikalienhändler, geb. 1787 in Annaberg, † 1849, Vetter des Dr. H. Härtel, Inhaber der späteren Firma „C. F. Seebe", seit 1830 Direktionsmitglied). Zum Schluß schreibt dann noch Herr Limburger (Kauf- und Handelsherr, geb. 1770, † 1847, war also damals das älteste Mitglied der Direktion, auch insofern als er derselben bereits seit 1799 angehörte): „Ich bin allerdings völlig einverstanden, wünschte aber zu wissen, wie das „zum Besten einer Freistelle" zu verstehen ist."

Dieser Brief gibt also nicht nur zugleich eine höchst anziehende Uebersicht über die Zusammensetzung der Konzertdirektion anfangs der vierziger Jahre, sondern zeigt auch, welcher Wertschätzung sich Schumann damals (er war zurzeit Lehrer am Konservatorium) bereits in Leipzig erfreute. Auch sonst sind dem Museum gerade aus Leipzig noch sehr wertvolle Zuwendungen geworden, über die ebenfalls berichtet werden soll.

M. Kreisig.

Perpetuum mobile.

Den Weimarer Dichter Johannes Schlaf sahen wir vor kurzem unter die Astronomen gehen und sich mit ihnen über das Kopernikanische System herumstreiten. Von dem Dichter Paul Scheerbart schrieben die Zeitungen vor kurzem, daß er sich mit der Erfindung des Perpetuum mobile beschäftige und ein Buch darüber schreibe. Das Buch liegt mir vor. Der Leipziger Verlag Ernst Rowohlt hat es in der vornehmen Offizin Drugulin auf gutem Papier in einer schönen Type drucken lassen. Es ist ein Büchlein nur von nicht einmal 3 Bogen Quart, aber was auf den 40 Textseiten zu lesen ist, wird Staunen genug erregen.

Paul Scheerbart nennt sich ja Bureauchef im Verlag deutscher Phantasien und hat seinen zahlreichen schnurrigen Büchern immer die absonderlichsten Titel gegeben. Nach seinen närrischen „Katerpoesien" erwartet man von diesem verschrobenen Kauz schon nichts Gewöhnliches, jedenfalls keine gelehrt-langweiligen Aufsätze. Er gibt nun aber eine Groteske von stellenweise erschütternder Komik. Er fängt ganz vernünftig damit an, daß er sich bei Drahtseilbahnen von riesiger Größe den Wagen ins Rad gesetzt denkt und mit durch Gewichte betriebenen Zahnrädern, die Anziehungskraft der Erde ausnützend, sein Rädersystem fortbewegt. Er macht hundert Zeichnungen und überdenkt sich durch hundert Tage vom Morgen bis Abend sein Perpetuum mobile, das die Welt umwälzen wird. Daneben macht er sich öfters Notizen über seine Gedanken und Pläne. Diese schnurrigen Notizen sind der goldene Kern des possierlichen Büchleins. Jede von ihnen ist ein phantastischer Roman für sich. Der Strom seiner grotesken Phantasie flutet ins Uferlose. Ein paar Proben:

. . . Wie sich die Luftschiffer freuen werden über die Lichtmassen. Alle Kirchtürme können ja von oben bis unten mit Licht überschwemmt werden. Ganz große Berge lassen sich ebenso illuminieren. Und dann die leuchtenden Wagen und die Hausdächer und die kolossalen Lichtstraßen — und die Kanalufer. . . . .

Schließlich brauchen wir die Sonne gar nicht mehr . . . . . .

Kanalbauten in der Sahara könnten doch die ganze Küste fruchtbar machen. . . .

. . . Jedenfalls müssen riesige Sternwarten gebaut werden — alles Geld, das ich durch das Perpetuum erobere, lege ich sofort in Sternwarten an — die bringen ganz bestimmt nichts ein — und man kann mir nicht Gewinnsucht vorwerfen, wenn ich sie baue. Aber die Astronomen und die Optiker können sich freuen. . . .

Eine große Zeitung muß natürlich auch gleich gegründet werden. Diese Gründung geht sogar allen anderen Gründungen voran. Tageszeitung natürlich. „Die vereinigten Staaten von Europa" möchte ich sie nennen — die Politik kommt als Geschäftssache in den Inseratenteil — das Lokale fällt fort. Und alle Seiten werden angefüllt mit Literatur, Technik, Kunst und Wissenschaft. . . . .

. . . Ein großer neuer Verlag mit Riesenkapital dürfte auch nur die Buchausstattung fördern — nicht das, was zum Lesen da sein soll. . . .

Zwischendurch experimentiert Scheerbart wieder und gibt dem Klempner Räder und Scheiben zu löten, die er nachher wieder zerbricht.

. . . Ein Garten, dessen Teile verstellbar sind, transportable Hecken, transportable Terrassen und besonders transportable Beete. Beleuchtung abends durch Glasplatten, die von unten her erleuchtet werden. . . . .

. . . Das Bodetal kann man ja so lassen — des Kontrastes wegen — den Brocken vielleicht auch. Im übrigen kann man zeigen, wie vierhundert Meter hohe senkrechte Wände wirken. Und die kann man plastisch ornamentieren. . . .

Zwischen technische Berechnungen und praktische Erwägungen streut er kleine Skizzen und Schnurren von der Zukunft zu Zeiten seines Perpetuums, ernste und komische Stellen, über denen man inne wird, daß es vom Lächerlichen zum Erhabenen nicht weiter ist als der umgekehrte Weg. Man weiß nicht recht, ob man über diese Phantasien staunen oder spotten soll. Man weiß zuletzt nicht einmal genau, ob sich Scheerbart mit dem Leser nicht von Anfang bis zu Ende einen Scherz erlaubt, oder ob er nicht doch auch so ein verrücktes Erfindergenie ist, dem wie tausend anderen das noch unerfundene Perpetuum mobile keine Ruhe gibt. Aber zu allerletzt glaubt man den Schlüssel der ganzen Geschichte gefunden zu haben, nämlich in den Worten:

. . . Ich habe nun in letzter Zeit mit vielen Technikern und Ingenieuren über die Geschichte gesprochen und dabei zu meinem allerhöchsten Erstaunen bemerkt, daß jeder Techniker und jeder Ingenieur sich mit dem Problem sehr ernsthaft beschäftigte, obgleich die sehr weise Wissenschaft die Lösung des Problems perpetuierlich für unmöglich erklärt. Einzelne Mechaniker erzählten mir gleich von mehreren Perpetuis. Wenn das nicht eine humoristische Geschichte ist, dann weiß ich nicht, wo mehr Humor zu entdecken ist.

Merkwürdig ist es doch, daß auf dem Stern Erde eigentlich alles immer auf etwas sehr Komisches hinausläuft. Jedenfalls sollten wir dieses Komische an allen Ecken und Enden nie vergessen — dann wird uns der Humor nicht so leicht abhanden kommen. . . .

Der Vorwurf also, daß unsere Dichter heute keine rechte Phantasie mehr entwickeln, ist ungerechtfertigt. Und man soll auch nicht immer sagen, daß unseren Dichtern die Poesie des Technischen noch nicht aufgegangen ist. Scheerbart ist ja nicht der einzige. Jedenfalls ist er auch ein sehr praktischer Poet und weiß seine grotesken Luftschlösser humorvoll zu schildern. Sein Buch ist ein ganz eigenes Ding.

p. s.

* **Vom Französischen Musikfest in München.** Das erste Konzert begann mit Bruneaus Vorspiel zu „Messidor". Diesem folgte seine erste Sinfonie mit obligatem Klavier nach einem Hirtenthema, dann Caesar Franks „Procession", Chabriers Ouvertüre zu „Gwendoline", Caesar Franks sinfonische Variation, Camille Saint-Saëns dritte Sinfonie C-Moll mit Orgel. Dirigent dieser Konzerte war Herr René Baton, an der Spitze des auf 110 Musiker verstärkten Münchener Tonkünstler-Orchesters. Als Solisten wirkten mit Madame Rosé Feart von der Opera Comique, Alfred Cortot, der am Klavier saß, der berühmte französische Orgelvirtuose und Komponist Widor an der Orgel. — Das Oberhaupt der Stadt München begrüßte die anwesenden französischen